

Melanchthon. Bieten schon diese kurzen Kapitel prägnante Ansätze zu eigener Weiterarbeit, so bringen die Kapitel 5—7 die eigentliche große Leistung des Werkes: die Reflexion der Theologie auf das „Erwachen der Völker“ und die „Entwicklung zum Nationalstaat“ — „bis zur Deutschen Reichsgründung“ (37 Seiten), „bis zum 1. Weltkrieg“ (22 Seiten), „in der Mission“ (13 Seiten), „in der Diaspora“ (24 Seiten) und in der neueren Theologie (31 Seiten). Im Schlußkapitel 9 wird die gegen alle Erwartungen erneut aufgebrochene Aktualität der Auseinandersetzung mit dem ethnischen Problem aufgezeigt, so daß es den abschließenden Hinweisen mit Recht darum gehen kann, die lange theologische Erfahrungsgeschichte mit dieser Frage bewußt und fruchtbar zu machen.

Das Werk ist als ganzes kein theologiegeschichtliches Textbuch und kein Compendium zu nennen. Es steht zwischen beiden. Gennrich stellt in gewissenhaften Kurzreferaten eine große Zahl von Theologen vor, die sich zentral oder am Rande mit dem Phänomen des „Völkischen“ auseinandergesetzt haben. Da Gennrich von sich aus keine systematischen Zwischenergebnisse einschiebt, droht der Leser, trotz sauberer Zusammenordnung alles Zusammengehörenden, im Fluß der von Autor zu Autor wechselnden Begrifflichkeit zu ertrinken. Doch gehört wohl gerade diese Schwierigkeit zum „Lernprozeß“ für denjenigen, der etwa meint, sich forsch und gewissermaßen aus dem Stand auf die Auseinandersetzung mit den vorgelegten Problemen einlassen zu können. Immerhin hätte sich vielleicht schon im Titel des Buches darauf hinweisen lassen, daß in ihm überwiegend und von Rousseau herwärts ausschließlich deutsche Theologiegeschichte, deutschsprachige Theologen und die Erfahrung deutschsprachiger Diasporagruppen zu Worte kommen werden — eine Einseitigkeit, die gerade demjenigen bewußt sein

muß, der diese große und dankenswerte, durchgearbeitete Materialsammlung als Arbeitsbuch verwenden will. Diese Einseitigkeit gibt der Darstellung auch etwas zu wenig Distanz zur Begrifflichkeit, um deren Erfassung und Klärung es dem Autor letztlich geht.

Aber Gennrichs Werk ist für jeden, der in die sozioethische Problemgeschichte der kirchlich-theologischen Auseinandersetzung mit den naturständisch-politischen Gemeinschaften eindringen will, mehr als ein reichhaltiges Arbeitsbuch. Es ist eine Pionierleistung, eine unentbehrliche Unterlage für die Weiterbeschäftigung mit der Materie. Mag der begriffliche Raster dieser Problemgeschichte verschwommen, uneinheitlich oder nicht modern genug durchreflektiert erscheinen: das qualvollspannungsgeladene Material ist gewissenhaft und übersichtlich ausgebreitet und stellt eine nicht überhörbare Aufforderung an den Leser dar, den Fragen nach den Bindungen an Herkunfts-, Sprach- und Geschichtsgemeinschaft mehr theologische Sorgfalt zuzuwenden, als dies im Gegenschlag gegen die nationalsozialistische Mystifizierung des Volksbegriffs geschehen ist.

Daß derjenige, der an diese Weiterarbeit geht, aus dem Arsenal der modernen Sozialwissenschaft der Sozialgeschichte auch neue Vermessungsinstrumente des Problems wird mitbringen müssen, ergibt sich dann von selbst.

Paul Philippi

*Wieland Zademach*, Marxistischer Atheismus und die biblische Botschaft von der Rechtfertigung des Gottlosen. Ein Beitrag zum Dialog zwischen Christen und Marxisten. Mit einem Vorwort von Milan Machoveč. Patmos-Verlag, Düsseldorf 1973. 335 Seiten. Paperback DM 24,—.

Der christlich-marxistische Dialog ist ziemlich rasch vor seine entscheidende Alternative gestellt worden: Entweder

wird er ein pseudowissenschaftliches Spiel, veranstaltet von und mit Leuten, die gern geistreich, aber wirklichkeitsarm diskutieren, die am liebsten die Realität (Klassenkampf, Hunger, Machtpolitik z. B.) nur zu abstrakten Begriffen gefiltert ins Gespräch einlassen. So fing der Dialog nicht an, aber so wird er verenden. Er ist dann Selbstzweck, Glasperlenspiel, verißt die dialektische Einheit von Theorie und Praxis, von Wort und Verwirklichung, die sowohl dem christlichen wie dem marxistischen Partner unaufgebar ist. Küng und Machoveč sind heute (neben vielen anderen) Zeugen dafür, wie praktisch „Theorie“ ist und auch so verstanden wird. Weltinterpretation und Weltveränderung liegen soweit nicht auseinander, wie oft gesagt wird. Wer theologisch arbeitet, arbeitet nicht praxisfern, denn er stellt sich der Bewegung Gottes in der Geschichte. Die Verachtung der Theorie ist nicht der Preis der Aktion oder der Praxis. Insofern muß der praktischen Kooperation von Christen und Sozialisten (die gerade in der sogen. Dritten Welt häufiger denn je in „Personalunion“ geschieht) eine wissenschaftliche Auseinandersetzung entsprechen, die vorhandene Praxis kritisch begleitet und transzendiert und sich zugleich von vorhandener Praxis befragen und inspirieren läßt. Zademach gehört zu den Autoren, die diesen Schritt in die zweite Etappe des Dialoges mitvollziehen wollen. Das Vorwort des Prager Philosophen Milan Machoveč zu Zademachs Buch verweist auf diese Perspektive beim christlich-marxistischen Dialog. Er ist nicht das Überbauphänomen einer Konvergenz der Großmächte. Er wäre dann übelste „Pazifikation“. Er fragt mit verschiedener Motivation und Zielsetzung, streckenweise auf gemeinsamem Weg, nach der Menschwerdung des Menschen. Zademach schildert die Genesis und die Intentionen des Dialogs, beschreibt die Positionen, richtet seine Fragen, z. B. die nach der beobachteten

„Enteschatologisierung“ des Marxismus (was Machoveč mit Recht nicht gelten läßt), an die Partner und zieht dann den Zentralartikel reformatorischer Theologie, den der Rechtfertigungslehre als authentischen Punkt des christlichen Selbstverständnisses und christlicher Welt- und Geschichts-„Anschauung“ heran. Zademach weiß: Das Christentum hat auf die Anfrage nach seinem „humanitären Potential“, gerade vom Marxismus am schärfsten gestellt, strikter Antwort zu geben, als es bisher geschah. Es ist dem Verfasser hoch anzurechnen, daß er die Frage nicht vordergründig mit dem Verweis auf die Ethik der Bibel beantwortet. Zu oft bleibt solche Antwort anpassersisch, blaß, verschleiern. Die Rechtfertigung des Gottlosen durch Gott — ein Versuch, die ganze Tiefe, aber auch die ganze Fremdheit der christlichen Botschaft zu formulieren — wird in der Diskussion mit den Marxisten dargestellt. Dabei steht der Marxismus mit Recht für einen „Welt- und Daseinsentwurf ohne Gott, für den Versuch einer totalen Humanität ohne Gott“. Zwei radikale Positionen stehen sich in Christentum und Marxismus gegenüber, nicht als gut und böse, sondern belehrbar und belehrt von ihren je eigenen Voraussetzungen über das, was gut und böse für den Menschen sei. Im Verständnis der Transzendenz und der Anthropologie wird der Dialog ebenso kontrovers wie notwendig und interessant. Zademach hat ihn ein Stück weitergeführt.

Martin Stöhr

## ÖKUMENE

*Neues Glaubensbuch.* Der gemeinsame christliche Glaube. Herausgegeben von Johannes Feiner und Lukas Vischer. Verlag Herder, Freiburg—Basel—Wien 1973. Oktav, 688 Seiten. Leinen DM 27,—.